

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Preusch-Müller, Ida: Strafe muß sein

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Manitu dem bösen Geist einen Wettkampf um die Welt Herrschaft an; aber beide waren beinahe gleich stark, und wenn Kitschie-Manitu die Sonne zur Hilfe anrief, dann holte Matschie-Manitu den Abendstern, der große Macht hat, weil bei ihm Tsaga, der Vater aller roten Männer, wohnte. Schon neigte sich das Kampfglück dem bösen Geist zu, da fuhr plötzlich Kitschie-Manitu hoch auf über alle Wolken, sammelte schnell alle Blitze und

schleuderte sie in einem furchtbaren Bündel gegen Matschie-Manitu. Solch furchtbarer Gewalt konnte nichts widerstehen, die Erde bebte und spaltete sich von den niederkrachenden Blitzen zerrissen, und in die Spalte wurde der böse Geist geschleudert durch Blitzgewalt, und fortan war er Kitschie-Manitu untertan. Das war auf Devils-Insel, der Teufelsinsel, sagen die Odschibwes.

Strafe muß sein.

Von Ida Kreuzsch-Müller.

Der Juden-Joseppli lebte vor einigen Jahrzehnten in einem Amtstädtchen im Gebiet des Oberrheins. Er wohnte im „Chalampi“, in einem kleinen Häuschen am Bach. Tugenden hatte er wohl auch, wie jeder anständige Mensch. Aber diese sind für andere Leute nicht unterhaltsam. Dagegen Untugenden. Denn solche findet man eher, und sie sind auch belustigender an andern als an sich selbst. Eine dieser Untugenden, man könnte sie auch Schwäche nennen, besaß der Joseppli in hohem Maße. Das war die Neugierde. Nicht nur am Tage sah und hörte er alles, was in der ganzen Nachbarschaft vorging, er war auch „nachtfertig“. Zu jeder Stunde in der Nacht war er munter, wenn es etwas zu hören oder zu sehen gab. Er guckte nicht heimlich hinter den Vorhängen, sondern hingte in aller Oeffentlichkeit den Kopf und, wenn nötig, den halben Oberkörper zum Fenster hinaus. Wie überall, so wohnten auch in seiner Nähe junge Maidli und Buben, die nachts gern zu zweien heimgingen und dann vor der Haustür oder im „Nisfahr“ sich noch gerne ein kleines Schwätzchen oder gar ein saftiges Schmäzchen genehmigten. Aber immer mußte es der Joseppli sehen und hören. Und weil auch schon die grüne Jugend wußte, daß Neugier und Schwachhaftigkeit Schwestern sind, darum sollte der Joseppli seinen Denktettel haben. Ein paar Burschen übernahmen das Rächeramt. In einer mond- und sternenlosen Nacht, so gegen zwölf Uhr, zogen sie miteinander vor Josepplis Haus, fingen leise an zu schwätzen und lachten verhalten mit hoher Stimme, als ob Mädchen dabei wären. Sie gebärdeten sich, als ob sie eine sehr wichtige Sache verhandelten. Im Schatten des Hauses hatten sich zwei von ihnen dicht an die Mauer gestellt, links und rechts vom Schlafkammerfenster, und hielten gemeinsam etwas in den Händen. Schon machte der Joseppli leise sein Fenster

auf. Die schwächenden und sichernden Burschen entfernten sich einige Schritte, und er mußte den Hals ordentlich strecken, um womöglich etwas von dem Geflüster verstehen zu können. Aber plötzlich gab es einen Ruck, und der Joseppli hatte einen regelrechten Kummert am Hals hängen, an dem die beiden Burschen kräftig zogen. Waih und Ach schrie der Joseppli, aber das rührte die Schelme wenig. Mit aller Kraft mußte er sich am Fenster halten, um nicht hinausgezerrt zu werden. Das Gelächter der Burschen war eine hübsche Begleitung zu seinem erbärmlichen Gejammer. Noch ein Ruck, und dann ließen die Quälgeister los. Die Flüche und Schimpfreden, die der geschundene Joseppli aus dem sicheren Versteck seiner Schlafkammer den Uebeltätern nachschickte, werden nicht von Pappe gewesen sein. Ob er fortan geheilt war, ist eine andere Frage.

Säerspruch.

Aus der Gedichtsammlung „Sibbenfeuer“.

Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung!
die Erde bleibt noch lange jung!
Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht.
Die Ruh ist süß. Es hat es gut.
Hier eins, das aus der Scholle bricht.
Es hat es gut. Süß ist das Licht.
Und keines fällt aus dieser Welt
und jedes fällt, wie's Gott gefällt!

Konrad Ferdinand Meyer.